

Universität Sorglos

Wenn aus den Studenten nichts wird und ihre Noten zu schlecht sind, ist der Professor schuld. Eine Satire aus der Welt des modernen Hochschulbetriebs. *Von Gerd Ganteför*

Früher waren der Herr Professor und die Frau Professorin eine Autorität. Ihre Einlassungen zu den Themen dieser Welt senkten sich in die willigen Hirne der Studenten, die heute politisch korrekt Studierende heißen, wurden selbstständig mitgeschrieben und in den Prüfungen durchdacht angewandt. Niemand verlangte vom Dozenten, studentischer zu sein als sein Student. Von einigen 68ern mal abgesehen. Was sich aber schnell erledigte, denn die predigten dann selber vom Katheder herunter.

Heute ist das anders. Es beginnt mit dem Rechenschaft ablegen. „Evaluierung“ lautet das Zauberwort, und es ist ganz unpolitisch gemeint. Evaluierung heißt: Auch der Professor wird beurteilt – und zwar von seinen Studenten. Selbst der einst unantastbare Lehrstuhlinhaber kann schon mal 300 Euro oder so an Gehalt verlieren, wenn ihm die Studenten drei Mal hintereinander die rote Karte verpassen. Und der Juniorprofessor hat's besonders schwer: Kann der Einsteigergelehrte die Studenten nicht überzeugen, kostet ihn das womöglich die Karriere als verbeamteter Denker und Forscher. Vor sich hin nuscheln im Hörsaal, ohne Rücksicht auf geistige Verluste, ist nicht mehr.

Übrigens ein System, das man mehr oder weniger den Amerikanern abgeschaut hat, wo der Professor ohne schauspielerische Geschmeidigkeit überhaupt keinen Auftrag hat. Für seinen Unterhaltungswert wird der US-akademische Entertainer allerdings von den Studenten auch bezahlt. Böse Zungen behaupten: als der Clown zwischen den Pausen. Studiengebühren als Eintrittsgeld – nicht nur in die Welt der guten Jobs.

Wie schwer tut sich da die linksche, heimische Professorenschaft mit der neuen deutschen Hochschulwirklichkeit und ihrer Selbstverpflichtung, junge Leute mit spielerischer Leichtigkeit auszubilden und sie wie der Onkel vom Kinderprogramm für die Wissens-Ahs zu begeistern. Hier ein typisch hoffnungsloser Fall. Es tritt auf: Professor Doktor Lüppli, Physiker, Uni Sorglos.

Lüppli öffnet die Tür zum Hörsaal. Die Studierenden stehen in Gruppen herum, einige rennen hin und her und wieder andere turnen über die Pulte. Niemand nimmt von ihm Notiz. Nur die Überwachungskamera hat ihn entdeckt und folgt ihm surrend auf seinem Weg. Lüppli weiß, dass die universitäre Qualitätskontrolle seit geraumer Zeit ein verschärftes Auge auf ihn geworfen hat. Vor drei Wochen hatte er aus alter Gewohnheit „der Operator“ geschrieben. Ein dummer Fehler, denn alle Begriffe müssen heutzutage geschlechtsneutral sein. Korrekt heißt es jetzt „das Operatus“.

Seither steht er unter Beobachtung. Lüppli kontrolliert, ob er auch alle ministeriellen Tafel-Vorlagen für die heutige Vorlesung dabei hat. Die genauen Vorgaben, die das Ministerium macht, sind erforderlich, damit die Studierenden zu jedem Zeitpunkt den Studienort wechseln können.

Das heißt, dass alle Professoren in Deutschland synchron das Gleiche an

die Tafel schreiben und die Studierenden es ebenso synchron abschreiben. Die Abteilungen für die Qualitätssicherung aller Universitäten sind vernetzt und vergleichen laufend ihre laufenden Vorlesungen. Jede minimale Abweichung wird sofort bemerkt, vermerkt und führt zu Fortbildungsmaßnahmen.

Lüppli erinnert sich schauernd an seine letzte Fortbildung. Dabei stolpert er über eine Stufe und fällt hin. Zum Glück nimmt kaum jemand von ihm Notiz – sonst könnte man ihm das noch als unangemessenes Verhalten auslegen. Nur einige der Umstehenden johlen, wenden sich aber gleich wieder ab und ihren Handys zu. Die Überwachungskamera allerdings gibt ein missbilligendes Surren von sich. Er rappelt sich auf. Hoffentlich ist jetzt nicht wieder eine Fortbildung fällig.

Beim letzten Mal hatte Lüppli einem Studenten im Affekt vorgeworfen, er habe keine Ahnung. Danach musste er für vier Wochen in eines der Zentren der nationalen Qualitätskontrolle. Dort werden Professoren darauf trainiert, unter allen Umständen gegenüber den Studierenden hilfsbereit, tolerant und verständnisvoll zu sein. Eine der beliebtesten Übungen dort ist der „Feuerstuhl“: Der Professor sitzt auf dem Stuhl vor der Gruppe. Jeder Teilnehmer sagt dem Delinquenten unverblümt, was an ihm stört. Alles ist erlaubt, der Professor darf sich nicht verteidigen. Das ist ein gutes Training für die Evaluationsbesprechung am Ende des Semesters: Hier hat der Professor auf jegliche Kritik der Studierenden freundlich und verständnisvoll zu reagieren.

Besorgt blickt Lüppli in die Menge, die im Hörsaal um ihn herum tobt. Ihm ist klar, dass solche Vorlesungen, wie er sie hier gleich beginnen muss, noch das geringste Problem sind. Wirklich schwierig sind die Prüfungen. Laut dem jüngsten Grundsatzurteil des Bundesverfassungsgerichts liegt die Verantwortung für die schlechten Leistungen der Studierenden beim Professor, denn der hat offenbar eine schlechte Vorlesung gehalten. Seither müssen alle Studierenden sehr gut abschneiden, sonst drohen Lüppli Gehaltseinbußen.

Das wirft ein großes Problem auf: Mit jedem Semester wird es schwieriger, Fragen zu finden, die die Studierenden noch beantworten können. Eine Weile hatte Lüppli die Liste der wenigen Fragen, die er in der Prüfung stellen würde, mit den richtigen Antworten vorher an die Kandidaten verteilt. Aber auch das half irgendwann nichts mehr, denn die Studierenden konnten sich die Antworten einfach nicht merken. Inzwischen erlaubt Lüppli den Prüflingen, während des Examens auf ihrem Handy in der Liste die Antworten nachzuschlagen und laut vorzulesen. Das klappt zum Glück und seither entsprechen die Noten wieder den Anforderungen der Exzellenz-Universität.

Schicksalsergeben und pflichtbewusst schlurft Lüppli zur Tafel, nimmt die Kreide und schreibt die erste Formel an. Er spricht fleißig in sein Mikrofon, aber es hört ohnehin keiner

zu. Für Lüppli wird es langsam brenzlig, denn er hat die Menge nicht im Auge, sondern muss ihr beim Schreiben den Rücken zukehren. Da er sich buchstabengetreu an die Vorgaben des Ministeriums hält, benötigt er für die Lehre nur zehn Prozent seines Gehirns, die übrigen 90 denken darüber nach, wie er das vierte Kapitel seines neuen Lehrbuches nennen könnte.

Sein ministeriell gesegneter Tafelanschrieb wächst unterdessen vor-schriftsmäßig. Es gilt, den Studierenden die Häppchen vorzukauen, damit die Formeln möglichst kompliziert aussehen, sich aber gleichzeitig hervorragend zum Auswendiglernen und Wiederkäuen eignen. Nur so ist garantiert, dass die richtigen Antworten die guten Noten liefern. Verstehen oder Durchdenken einzufordern, das würde nur unnötig psychischen Druck auf die Studierenden aufbauen. Außerdem ist das heutzutage keiner mehr gewohnt.

Manchmal prallt ein Gegenstand an die Tafel, aber nur wenige Flugobjekte treffen ihn. Gut, dass die heutige Generation nicht mehr so geübt ist im Werfen, denkt Lüppli. Seine Bitte um einen Schutzhelm hat die Universität abgelehnt, da das die Gefühle der Studierenden verletzen könne. Natürlich, das muss man einsehen. Noch immer schreibt Lüppli und denkt. Neulich hat sich mal wieder ein Ingenieur aus der Industrie bei ihm gemeldet und gefragt, warum das mit der Qualität der Absolventen so den Bach runtergehe. Lüppli traute sich nicht zu antworten.

Der Ingenieur hielt Lüppli vor, es mangle deutschen Professoren einfach an der richtigen Motivation. Weshalb er es nicht schlecht fände, wenn die Bundesregierung nun tatsächlich Spitzenwissenschaftler aus China oder Südkorea einfliegen lasse, um sie einzustellen. Das Problem sei, hatte Lüppli sich sachte aufgelehnt gegen den Vertreter der hemdsärmeligen deutschen Industrie, dass die asiatischen Professoren die Angebote aus Deutschland reihenweise ablehnten: Ein Chinese habe der deutschen Bildungsministerin erklärt, dass in seiner Kultur jüngere Menschen gegenüber älteren höflich und zuvorkommend seien. In Deutschland sei es umgekehrt. Ihm, dem Chinesen und seinen Kollegen, sei völlig unklar, wie es möglich sei, junge Menschen auszubilden, wenn denen der Respekt fehle. Der Ingenieur hatte nur ungläubig gelacht und aufgelegt.

Lüppli ist fertig mit seinem Tafelanschrieb. Er hat eine saubere Herleitung hingezaubert und deutet nun bestimmt auf das Ergebnis: „Merken Sie sich einfach das!“, sagt er und schaut in die Kamera. Und die schnurrt zufrieden wie eine kleine Katze. (foto: imago)

ZUM AUTOR

Gerd Ganteför ist seit 1997 Professor für Experimentalphysik an der Universität Konstanz. 2008 wurde er Research-Professor an der Johns Hopkins University in Baltimore, USA.